

Laibacher Zeitung.

Nr. 175.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 1. August

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jebedm. 30 fr.

1868.

Ämtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Juli d. J. den Landtagsabgeordneten Peter Kosler zum Stellvertreter des Landeshauptmannes im Herzogthume Krain allergnädigst zu ernennen geruht.
Giskra m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. Juli d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kais. Hauses und des Aeußern, dem Bestallungsdiplome des zum königl. spanischen Consul in Triest ernannten Don Joaquin Gonzalez Huet das Allerhöchste Exequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Der Handelsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichskriegsministerium die neu systemisirte Post-Inspectorsstelle in Semlin dem Adjuncten des Postcursbureau im Handelsministerium Anton Radva verliehen. Der Handelsminister hat den Postofficial Franz Czichman zum Adjuncten des Postcursbureau im Handelsministerium, dann die Postdirectionsconscripten Joseph Lazar, Robert Lang, Joseph Nebert, Anton Horrach und Alexander Barges zu Postdirectionssecretären ernannt.

Am 30. Juli 1868 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLIV. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter
Nr. 108 die Verordnung des Finanzministeriums vom 16. Juli 1868 betreffend die Durchführung des Gesetzes vom 1. Juli 1868 (Nr. 84 des Reichsgesetzblattes) wegen Hinausgabe neuer Silberseidemünzen;
Nr. 109 die Verordnung des Ackerbau- und des Finanzministeriums vom 19. Juli 1868 betreffend die Reisegebühren der Beamten bei den Bergbehörden erster Instanz, dann die Gebühren der zu den bergbehördlichen Commissionen bezogenen Sachverständigen;
Nr. 110 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 22. Juli 1868 über den Beginn der Wirksamkeit des Vertrages zwischen Oesterreich und Baiern über den Anschluß der tirolischen Gemeinde Ingholz an das bayerische Zoll- und indirecte Steuersystem. (Wr. Ztg. Nr. 179 vom 30. Juli.)

Nichtamtlicher Theil.

Am 9. Jänner l. J. fiel der 14jährige Anton Susterzik von Großgupf in den in Folge der Regengüsse stark angeschwollenen Gurkfluß. Der auf den

Hilferuf herbeigeeilte Mühlknecht Franz Miklaucic sah den Knaben beiläufig 12 Klafter vom Ufer entfernt vom Flusse weggeschwemmt, worauf er in das Wasser sprang und den Knaben mittelst Hinwerfens eines Strickes an das Ufer zog.

Für diese aufopfernde That hat die k. k. Landesregierung dem braven Retter eines Menschenlebens die verdiente belobende Anerkennung ausgesprochen.

Laibach, am 22. Juli 1868.

k. k. Landesregierung.

Daniel Schufley, Studirender der 6. Gymnasialclasse in Rudolfswerth, wollte am 25. Juni l. J. den Michael Jakše aus Brod, welcher zwischen 11 und 12 Uhr Mittags im Gurkfluße badend in das tiefere Wasser gerathen war, aus welchem er sich, des Schwimmens unkundig, nicht mehr helfen konnte, vom sichern Tode des Ertrinkens retten, wurde jedoch von demselben mit beiden Händen beim Ellbogen erfaßt und unter das Wasser gezogen.

Zum Glück wurde der völlig erschöpfte Schufley noch rechtzeitig von dem auf die vernommenen Angstrufe herbeigeeilten Studenten der 7. Gymnasialclasse Stanislaus Sterger mittelst Hinreichung einer Harpune aus dem Wasser gezogen, Michael Jakše jedoch wurde ein Raub der Wellen.

Für diese aufopfernde That hat die k. k. Landesregierung sowohl dem Daniel Schufley, als auch dem Stanislaus Sterger die verdiente belobende Anerkennung ausgesprochen.

Laibach, am 22. Juli 1868.

k. k. Landesregierung.

Die Czechen und der Landtag.

Ueber die Frage, ob die czechischen Abgeordneten an der nächsten Landtagsession sich betheiligen werden oder nicht, scheint, nach einer Mittheilung der „Boh.“, noch nichts definitiv bestimmt zu sein. Wenigstens ließ eine Bemerkung der „Nar. Nov.“ dieser Tage darauf schließen, daß die czechischen Abgeordneten hierüber noch nicht schlüssig geworden seien. Indeß läßt der Umstand, daß die „Nar. Nov.“ bei dieser Gelegenheit nicht mehr mit der früheren Entschiedenheit für die Gründe der Landtagsbescheidung eintraten, vermuthen, daß die Jungczechen auf dem Punkte stehen, nachzugeben und daß die Wahrscheinlichkeit vorwalte, es werde die Ansicht der Altzechen die Oberhand behalten und der Landtag von den czechischen Abgeordneten nicht beschickt werden. Eine

Vermuthung geht dahin, daß dieselben zwar nach Prag kommen und im Landtage erscheinen werden, aber nur um einen Protest einzubringen und alsdann gemeinschaftlich den Landtag wieder zu verlassen. — Wenn das letztere geschieht, so wird man jedenfalls mit Interesse die Gründe vernehmen, welche die czechischen Abgeordneten zu dem Fernbleiben vom Landtage bewogen. Gründe der Legalität können es nicht sein. Denn wenn die czechischen Abgeordneten den legalen Charakter des gegenwärtigen Landtages bestreiten wollen, dann hätten sie überhaupt von vornherein in diesen Landtag gar nicht eintreten dürfen, dann hätten sie gleich im vorigen Jahre bei dessen Zusammentritt den Einwand der Illegalität erheben müssen; dann hätten auch die Herren Dr. Kieger und Dr. Stadkowsky von demselben Landtage das Mandat als Landesauschussbeisitzer nicht annehmen und bis zum heutigen Tage fortführen dürfen. Schon diese einzige Thatsache zeigt, daß weder die Jung- noch die Altzechen den legalen Charakter des Landtages werden bestreiten wollen.

Baron Veust an Baron Mensenbug.

Die „Independance belge“ veröffentlicht den Wortlaut der bereits oft erwähnten Note, welche Baron Veust unterm 3. Juli d. J. als Antwort auf die päpstliche Allocution vom 22. Juni d. J. an den Baron Mensenbug in Rom gerichtet hat. Die Note lautet:

„Mit Ihren Berichten vom 22. und 23. Juni erhielt ich den Wortlaut der Allocution, welche der heilige Vater im Consistorium vom 22. Juni gehalten hat. Ich habe E. E. bereits telegraphisch den peinlichen Eindruck bekanntgemacht, den diese Manifestation hier hervorgerufen hat. Die Erklärungen, die Ihr Bericht vom 23. daran geknüpft, können aber die Wirkung der päpstlichen Worte nicht abschwächen. Wir erkennen gewiß die für die Person Sr. Majestät des Kaisers beobachteten Rücksichten an und Se. Majestät selbst ist gewiß nicht unempfindlich gegen diesen Beweis von Zuverlässigkeit. Wir glauben recht gerne, daß, wie E. E. behaupten, die päpstliche Allocution, im Vergleich mit früheren ähnlichen vom heiligen Stuhl erlassenen Documenten, nur das Gepräge einer bestimmten Richtung an sich trage, um, so weit es der Standpunkt der Kirche gestattet, die Auslassungen zu mäßigen. Nichtsdestoweniger aber bleibt es offenkundig, daß die Sprache, deren Se. Heiligkeit sich gegen die kaiserliche Regierung und die neuen Institutionen in Oesterreich bedient, so streng klingt, daß wir einiges Recht haben,

Feuilleton.

Wissen und Lieben.

1.

Mag auch den Geist des Forschers niederschlagen
Das Wort im Buch der Bücher, unser Wissen
Es ist nur Stückwerk und nie wird zerrissen
Der Schleier ganz, den wir zu lüften wagen
Vom Antlitz der Natur, doch nimmer zagen
Wird, wer mit echtem Forscherfinn besessen,
Nicht bangend vor den dichten Finsternissen,
Des Wissens Leuchte höher stets zu tragen.
Kann er auch dringen nicht bis zu den Sternen,
Er mißt doch ihre Größe, ihre Fernen;
Folgt er auch nicht dem Adler in die Höhe
Und nicht der Quelle in der Erde Gröfste,
Vermag er doch der Weltkörper Wesen
Schon recht im Buche der Natur zu lesen.

2.

So soll des Menschen Geist sie nie erreichen,
Des Menschens Wissens dämmernd ferne Grenze,
Wie sollen blühen ihm der Bollendung Kränze,
Des Sieges ihm ein ewig ruhmvoll Zeichen.
Nicht so des Menschen Herz! Ihm müssen weichen
Die Schranken alle, wenn im Liebestanze
Das Herz genießt des Lebens frohe Tänze;
Du, süße Liebe, darfst dem Adler gleichen!
Wie tragen von der Erde ihn die Schwingen,
Wie mag er lähn durch Himmelsräume dringen,
Um seines Flugzes Ziel auch zu erringen!
So tragen aufwärts uns die reinen Triebe,
Rein Ziel ist ja, das unerreichbar bliebe,
Der Götterkraft der reinen Jugendliebe!

f. 2.

Laibacher Mythen.

Local-Novelle.

(Fortsetzung.)

Fünftes Capitel.

Unliebsame Entdeckungen.

Wir überspringen den Zeitraum von einem Monate und lassen die an und für sich nicht wichtigen Ereignisse flüchtig Revue passiren.

Der Fremde hatte durch Leopold, der gleichsam sein Sklave geworden war, Zutritt bei dessen Familie erhalten und durch seine eleganten Manieren, sein anscheinend bescheidenes Wesen, sowie seinen keineswegs gewöhnlichen Bildungsgrad auf die Frau Braun einen deatart günstigen Eindruck gemacht, daß dieselbe sich bereits mit dem Gedanken vertraut machte, Adele, der er augenscheinlich den Hof machte, ohne jedoch je über die Grenzen der strengsten Etiquette zu schweifen, würde mit ihm glücklich werden.

Adele selbst fand in Dr. Müller — diesen Namen führte er bei der Familie — ein gewisses etwas, das im höchsten Grade abstoßend auf sie wirkte; namentlich hatte sein durchdringender Blick, den er auf ihr ruhen ließ, etwas unheimliches für sie; dann senkte sie ihre Augen scheu zu Boden und vermied es ängstlich, mit ihm allein zu sein. Ihr Lieblingshund Caro, ein ungewöhnlich großer Pudelp, schien diese Antipathie seiner Herrin gegen den fast alltäglichen Gast zu theilen, denn er knurrte beständig und zeigte ihm die Zähne, obschon die Erfahrung lehrt, daß die Hunde Hausfreunde freudig anbellern; auch ließ Caro Adelen nie aus den Augen und beobachtete aufmerksam alle ihre Bewegungen.

Der alten Frau entging diese Abneigung Adelen keineswegs, sie unterließ es auch nicht, ihr Vorwürfe zu

machen, daß sie die Aufmerksamkeiten des „Doctors“ gar nicht bemerke, ja durch dieselben vielmehr beleidigt scheine. In solchen Fällen schwieg Adele oder antwortete nur ausweichend, weswegen Frau Braun dies für eine vorübergehende Laune hielt, die mit der Zeit, wenn sich die Leuten besser kennen lernten, von selbst schwinden würde.

Allerdings wunderte sie sich, daß auch Leopold, wenn vom Doctor lobend die Rede war, niemals mit einstimmte, sondern sich schweigend entfernte und sich den Tag über nicht sehen ließ. Kam er dann wieder nach Hause, so war es bereits Mitternacht und er legte sich sofort zu Bette. Sein Chef wurde von Tag zu Tag unzufriedener, weil Leopold nie zu rechter Zeit an seinem Posten war und selbst dann äußerst nachlässig arbeitete oder gar stundenlang finster vor sich hin brütete. Fragte ihn jemand um den Grund, so antwortete er lakonisch, oder fertigte den Frager sogar grob ab. Es schien überhaupt, als ob stets ein Damoklesschwert über seinem Kopfe schwebte.

Sivic, der verliebte Schwärmer, dichtete gute und schlechte Verse auf den Gegenstand seiner Liebe, die er dann als nicht zureichend wieder zerriff. Sein Studium trieb er fast gar nicht oder nur höchst oberflächlich, machte Abends regelmäßig Promenaden vor dem bekannten Hause und suchte jede Gelegenheit auf, um Adele zu sehen, ohne von ihr gesehen zu werden, denn er besaß noch immer nicht Muth genug, ihr seine Liebe, sei es schriftlich oder mündlich, zu entdecken. Das letztere war übrigens nicht leicht thunlich, so lange er nicht im Hause eingeführt war, was keineswegs in baldiger Aussicht stand. Er begnügte sich also damit, an einsamen Orten zu seufzen, dem guten Monde seine Schmerzen zu klagen und von ihr zu träumen, bewachte aber dabei das Haus mit Argusaugen, gleich Caro, mit welchem er auf seinen Promenaden bekannt wurde und der ihn durch Lieblosungen u. dgl. lieb gewann. Beide machten daher häufig die Runde um das Haus bis in die späte Nachtstunde.

uns darüber zu beklagen. Ich will aus diesem Anlasse nicht in eine Polemik eingehen, welche mit meinen Gesinnungen der Hochachtung für den heiligen Stuhl und mit meinem Wunsche nach Verjöhnung nicht vereinbar wäre. Doch kann ich mich nicht einiger Bemerkungen erwehren, welche ich E. E. ersuche, zur Kenntniß des römischen Hofes bringen zu wollen. Vor allem könnten wir die Verpflichtung nicht begreifen, welche den heiligen Vater veranlassen sollte, gegen Oesterreich gewisse Präcedentien zu folgen und dieselben Vorgänge zu beobachten, wie derlei gegen andere Staaten stattfanden, über welche die päpstliche Regierung sich zu beklagen Ursache hatte. Ist es möglich, hier thatsächlich irgend einen Vergleich anzustellen? Haben wir das Gebiet oder die Güter der Kirche angegriffen? Haben wir die katholische Religion und ihre Diener unterdrückt? Indem wir derlei Beispiele außer Betracht lassen, glaube ich kühn behaupten zu dürfen, daß in keinem europäischen Staate die katholische Kirche ungeachtet der Gesetze vom 25. Mai eine so privilegierte Stellung einnimmt, als hier in Oesterreich. Dieser Umstand hätte allerdings verdient, berücksichtigt zu werden, um die kaiserliche Regierung nicht in Vorwürfe mit einzubeziehen, mit denen andere Regierungen belegt wurden, die sich in ganz anderer Opposition mit der Kirche und der katholischen Religion befanden.

Wir begreifen sehr leicht, daß der heilige Vater es für unerlässlich erachtet, gegen die Gesetze zu protestiren, welche die durch das Concordat vom Jahre 1855 geschaffene Lage modificiren. Wir waren vollständig auf einen derartigen Schritt gefaßt und wir hätten ihn stillschweigend hinnehmen können, selbst wenn seine Form minder verjöhnlich, als wir es hoffen durften, gewesen wäre. Aber was wir nicht ohne Einsprache geschehen lassen können, das ist die Verdammung, welche gegen jene Grundgesetze geschleudert wurde, auf welchen die neuen Institutionen unseres Reiches beruhen. Diese Gesetze waren gar nicht in Frage; indem sie der heilige Stuhl solchergestalt angreift, verletzt er tief das Gefühl der Nation und gibt der gegenwärtigen Differenz eine, selbst im Interesse der Kirche höchst bedauerliche Tragweite. Anstatt einfach diese oder jene Anwendung von Principien zu bestreiten, welche als Grundlage der gegenwärtigen Regierung in Oesterreich dienen und die Frucht der glücklichsten Eintracht zwischen den Völkern des Reiches und ihrem Herrscher sind — werden diese Principien selbst verworfen. Der heilige Stuhl erstreckt also seine Vorstellungen auf Gebiete, die wir in keiner Art als unter seine Autorität fallend betrachten können. Er verbitterte eine Frage, die die Geister schon zu sehr aufgeregte, indem er ein Terrain betritt, wo die politischen Leidenschaften sich zu den religiösen gesellen. Er erschwerte endlich eine verjöhnliche Haltung der Regierung, indem er Gesetze verdammt, die das Princip der Freiheit der Kirche in sich schließen und derselben somit eine Entschädigung für die Privilegien, die sie verliert, bieten. Es ist ferner nicht überflüssig, hier zu bemerken, daß diese Gesetze der Kirche ausdrücklich das Eigentum der Güter, welche dieselbe in Oesterreich besitzt, garantiren. Diese Stipulation beweist, daß die fraglichen Gesetze keinen der Kirche feindseligen Charakter tragen, da sie dieselbe ja in Rechten unterstützen, deren sie in anderen Ländern beraubt worden ist. Es ist nicht meine Sache, zu beurtheilen, inwieweit diese letztere Betrach-

tung dazu hätte beitragen können, die Erwägungen des römischen Hofes zu mildern.

Was in meinen Augen keinen Schatten von Zweifel läßt, das ist: Die Völker Oesterreichs werden einen Trost darin finden, sich zu erinnern, daß mehr als ein katholisches Land ähnlichen gesetzlichen Anordnungen gehorcht und gleichwohl in Frieden mit der Kirche lebt; daß übrigens in Europa ein großes und mächtiges Reich besteht, dessen fortschrittliche und freiheitliche Tendenzen sich stets mit einer ausgesprochenen Anhänglichkeit an den katholischen Glauben vereint haben, und welches, von ebenso abscheulichen Gesetzen regiert, sich gleichwohl bis in die letzten Zeiten im glücklichen Besitze der nachsichtigen Sympathie des heiligen Stuhles befindet.

Meine Depesche vom 17. Juni sah die betrübenden Folgen der päpstlichen Allocution voraus, wenn letztere nicht in sehr gemäßigten Ausdrücken gefaßt sein sollte. Ich bedauere lebhaft, daß der römische Hof meiner Voraussicht keine Rechnung getragen hat. Meine Besorgnisse haben sich vollständig verwirklicht. Ich glaube nicht, daß die katholischen Bevölkerungen Oesterreichs heutzutage einen größeren Eifer als in der Vergangenheit für die Interessen ihrer Religion an den Tag legen. Dagegen erblicken wir eine Verdopplung des Eifers in Angriffen gegen die Kirche, den Clerus und den Papst. Diese Feindseligkeit wäre innerhalb der engsten Grenzen erhalten und leicht beseitigt worden, wenn die durch die Gesetze vom 25. Mai erregten besonderen Fragen in der päpstlichen Allocution einfach berührt worden wären.

Ich muß, bevor ich schließe, noch der peinlichen Ueberraschung Ausdruck geben, welche uns der in den Schlußworten der päpstlichen Allocution an die ungarischen Bischöfe gerichtete Appell bereitet hat. Mir scheint, man sollte sich in Rom zu dem feinen Tacte Glück wünschen, mit welchem man bisher in Ungarn die religiösen Fragen behandelt hat. Oder sollte es nicht wünschenswerth sein, daß keine neuen Differenzen geschaffen, und dadurch die bestehenden Schwierigkeiten noch vermehrt werden? Es liegt selbst im Interesse des römischen Hofes, nicht unzeitig in Ungarn die nationale Empfindlichkeit zu reizen. Der bloße Anschein einer auswärtigen Pression würde in dieser Nation nur ganz zu dem entgegengesetzten Resultate führen und selbst gegen den berechtigten Einfluß des heiligen Stuhles einen Sturm hervorrufen, nicht minder gewaltig als derjenige, der in den Ländern diesseits der Leitha ausgebrochen ist.

Dies, Herr, Baron sind die Betrachtungen, die sich uns bei Lesung der päpstlichen Allocution aufgedrängt haben. Wollen Sie selbe ja Sr. Eminenz nicht unbekannt bleiben lassen. Wir werden nichts destoweniger auf dem Wege beharren, den wir uns anfänglich vorgezeichnet haben. Während wir fortfahren werden, die Rechte des Staates unverletzt aufrecht zu erhalten und seinen Gesetzen Achtung zu verschaffen, werden wir die Kirche in Frieden sich der Freiheiten erfreuen lassen, welche ihr unsere Gesetze verbürgen, und gleichzeitig uns bemühen, in den wechselseitigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche den Geist der Verjöhnung und der Billigkeit walten zu lassen, der, wie ich hoffe, Erwiderung finden wird.

Wollen E. E. sich zum getreuen Vermittler dieser Anschauungen machen; Sie werden dabei nichts anderes thun, als sich den Ansichten des Kaisers, unseres erhabenen Herrn anschließen. Empfangen Sie zc. zc. Beust."

Müller — so wollen wir ihn künftig nennen — konnte gerade nicht behaupten, daß er in seinen Bemühungen reussirte; er suchte vergeblich sich die Abneigung Adels gegen ihn zu erklären. Hatte sie vielleicht schon einen Liebhaber? Es war leicht möglich, denn Jugend und Schönheit finden stets Verehrer in Menge und heutzutage sind schon Backfische nicht ohne Liebhaber. Allein trotz der größten Wachsamkeit konnte er nichts entdecken, was ihn auf die rechte Fährte führen konnte. War's vielleicht eine heimliche Liebe? Diese Annahme schien ihm wahrscheinlicher, da durch die strenge Aufsicht der Tante Adelen jeder Verkehr mit der Männerwelt abgeschnitten war. Darüber mußte Müller um jeden Preis ins Klare kommen; deshalb beschloß er, Leopold ins Gebet zu nehmen.

„Hören Sie einmal“, begann er bei der nächsten Zusammenkunft mit ihm, „es kommt mir vor, als ob Ihre Schwester sich bedeutend verändert hätte.“

„Leicht möglich“, erwiderte dieser, „Grund dazu hätte sie allerdings.“

„Wie so?“

„Nun, weshalb habe ich mich verändert? Bemerken Sie es nicht?“

Müller biß sich in die Lippen und zwang sich zu einem Lächeln, das seinen Zügen einen wahrhaft abschreckenden Ausdruck verlieh.

„Gut, gut“, sagte er dann, „ich will Sie zu keiner befriedigenden Antwort zwingen, denn wer bürgt mir für die Wahrheit derselben? Ich bleibe vielmehr bei meiner Ansicht, und diese ist: Adele hat einen Liebhaber!“

Dabei sah er Leopold fest ins Gesicht. Dieser verzog keine Miene, sondern entgegnete lakonisch:

„Desto mehr Gelegenheit für Sie, ihre Geschicklichkeit zu beweisen, indem Sie ihn aus dem Felde schlagen. — Sie wissen“, fuhr er dann fort, „daß meine Macht nur so weit ging, Sie bei meiner Schwester einzuführen. Das übrige ist Ihre Sache und ich werde mich nur dann selbst

mit eigener Gefahr ins Mittel legen, wenn ich sehe, daß Sie zu Gewaltmaßregeln greifen. Sind Sie im Stande, durch Liebenswürdigkeit, welche jede Hinterlist und unedle Absicht ausschließt, über Adels Herz zu siegen, wohl, thun Sie es; vor Gewalt werden ich und das Gesetz sich schützen, denn ich erkläre Ihnen unumwunden, daß ich selbst lieber ins Gefängniß wandere, ehe ich meine Schwester Ihnen preisgebe.“

Damit war das Gespräch abgebrochen. Müller entfernte sich mißvergnügt.

„Wohlan“, sprach er entschlossen zu sich selbst, „gelange ich auf diese Art nicht zum Ziele, so werde ich List und Gewalt an, und sollte mich dieser Fant daran hindern wollen, so werde ich ihn vor dem Gesetze so compromittiren, daß er weder Zeit noch Gelegenheit hat, mir lästig zu fallen. Es muß alles Schlag auf Schlag gehen. Zuerst verschwindet der Bruder, dann die Schwester. Des Mädchens Reize und ihr harinäckiger Widerstand machen mich rasend und ein Rasender ist zu allem fähig.“

So rasonirte Müller und ging in ein Kaffeehaus, um seine Aufregung durch ein Gefrorenes zu dämpfen, während Leopold seinerseits folgende Betrachtungen anstellte:

„Dieser Fremde ist zweifelsohne ein Schurke. Dank meinem verdammten Leichtsin bin ich in seine Hände gerathen und meine Sache ist es nun, mich wieder loszuwinden. Den Inhalt der Brieftasche und jene Schrift muß ich an mich bringen, mit Hilfe dieser Gegenstände kann er mich zu jedem Dienst zwingen. Zu jedem? Nein! Im äußersten Falle mag er dieselben der Polizei übergeben, ich werde zwar eingezogen, aber Adele ist von ihm erlöst und die gute Frau Tante wird mir auch vergeben, wenn sie über die Sache unterrichtet ist. Vorläufig beschränkt sich meine Aufgabe darauf, ihn und seine Erfolge bei Adelen zu überwachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die letzten Vorgänge in Bulgarien.

In den meisten Journalen Europa's hatte eine der letzten Maßregeln der türkischen Regierung Staunen und Bewunderung hervorgerufen. Diese Maßregel bezweckte nichts anderes, als den Bulgaren selbst die Waffen in die Hand zu geben und aus ihnen eine Art Volksherr zu bilden. Zeugte die Maßregel auf der einen Seite von einem tiefen Verständnisse der hohen Pforte für die nationalen Verhältnisse ihres Reiches, namentlich ihrer europäischen Besitzungen, so war sie andererseits auch ein erfreulicher Beweis, wie sehr die Türkei sich auf die Treue und Anhänglichkeit ihrer christlichen Unterthanen verlassen könne. Kaum waren Lob und Bewunderung, welche der türkischen Regierung bei diesem Anlasse gesendet wurden, verklungen, so überraschte uns der Telegraph mit einer neuen Nachricht, welche gerade das Gegentheil von dem zu enthalten schien, was die erwähnte Maßregel der hohen Pforte in so deutliches Licht gesetzt hatte.

Bulgarische Banden, hieß es in diesem Telegramme, hätten die Donau überschritten und mit den türkischen Truppen Gefechte bestanden, Verwundete und Tote gäbe es auf beiden Seiten, Zeichen und Signale würden zwischen den beiden Ufern der Donau gewechselt und die ganze Bewegung wäre von zahlreichen Comités geleitet, an deren Spitze ein Centralcomité in Bukarest stände. Die Nachricht umwölkte plötzlich den Horizont der orientalischen Frage, deren Lösung man in Folge der letzten Ereignisse auf lange Zeit glücklich verjagt glaubte. Oft genug hatte man die orientalische Frage mit einem offenen Pulverfasse verglichen, welches nur des zündenden Funkens bedürfe, um in die Luft zu fliegen. Dieser zündende Funke war nun da und der Augenblick für den Anfang jener Bewegung schien gekommen, deren Endziel kein anderes ist, als den Halbmond vom europäischen Boden hinwegzudrängen und die christlichen Völkerschaften von dem wirklichen oder geträumten Joch der ottomanischen Herrschaft zu befreien.

Glücklicherweise hatte der Funke nicht Intensität genug, um die eben angedeutete Wirkung zu erzielen, oder ist der in den christlichen Provinzen der Türkei angehäufte Zündstoff nicht hinreichend intensiv, um einen ohnmächtigen Putschversuch zur Größe und Bedeutung einer welterschütternden Action von unabsehbarer Tragweite zu entwickeln. Die bulgarischen Insurgenten, wenn man diese Handvoll im fremden Solde stehenden Ruhestörer mit diesem Namen bezeichnen darf, sind, wie die neuesten Nachrichten von der unteren Donau melden, mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden. Türkische Gendarmen, verstärkt durch reguläres Militär, haben die Ruhe ohne große Mühe und Anstrengung wieder hergestellt und die nöthigen Anstalten wurden von der ottomanischen Regierung getroffen, um einem ähnlichen zweiten Versuche ein gleiches Ende zu bereiten.

Die Diplomaten können mithin wieder ihre Aufmerksamkeit den übrigen europäischen und nichteuropäischen Angelegenheiten widmen und haben es nicht nöthig, aus Besorgniß über eine ernste Wendung der orientalischen Angelegenheit ihr Antlitz in ernste Falten zu legen. Auch die Börse hat die erwähnten Putschversuche weder mit einem Fallen noch mit einem Steigen der Course begrüßt und die öffentliche Meinung hat mit großer Befriedigung von diesem Stande der Dinge Kenntniß genommen. Dessenungeachtet ist es nicht ohne Interesse, einige Folgerungen näher zu betrachten, welche sich ohne allzugroße Anstrengung aus den letzten Vorgängen an der untern Donau ziehen lassen.

Ueber jedem Zweifel erhaben steht die Thatsache, daß die hohe Pforte, wenn man sie anders nur gewahren läßt, besser informirt und tüchtiger in ihren Vorlesungen und Vorsichtsmaßregeln für die Aufrechterhaltung der Ruhe ist, als man es von einem der Sage nach so morschen und siechen Staatskörper zu erwarten das Recht hätte. Nicht minder zweifellos scheint der Umstand zu sein, daß Rußland, welches durch die friedliche Wendung der Dinge in Serbien und durch den trostlosen Ausgang des kretensischen Aufstandes, viel von seinem Prestige in den slavischen Provinzen des türkischen Reiches verloren hat, in Bulgarien eine letzte Karte auszuspielen versuchte, um seinen sinkenden Einfluß zu heben und die orientalische Frage in Rußland erhalten.

Die scheinbare Unwissenheit der rumänischen Behörden über das Vorhandensein und die Wirksamkeit panslavistischer Comités in den Donaufürstenthümern zeigt in ziemlich schlagender Weise, daß all das Gerübel von der unabhängigen, ja geradezu feindseligen Stellung, welche die Regierung des Fürsten Carl I. dem Petersburger Cabinet gegenüber in letzter Zeit eingenommen haben soll, eben eitles Gerübel ist, welchem höchstens die Absicht zu Grunde liegen kann, Europa über die gegenseitigen Beziehungen der beiden Mächte im Unklaren zu erhalten. In diese Beziehungen hat der erwähnte Putschversuch mehr Licht gebracht, als den beteiligten Parteien lieb sein mag. Die bei einem der Gefangenen gefundenen Papiere, unter denen sich ein russischer Pass befindet, werden vielleicht noch helleres Licht in die ganze Angelegenheit verbreiten und Europa in den Stand setzen, zu beurtheilen, was es von den eben wieder von Petersburg ausgegangenen Vorschlägen zur baldigen Einberufung einer europäischen Conferenz, welche über die

Abschaffung der Explosionsgeschosse berathen soll, zu halten hat. Aus allem geht hervor, daß die Türkei aus ihrem langen Schlafe zu neuem Leben erwacht ist und daß, wenn die gegenwärtigen, im Reiche der hohen Pforte in der Durchführung begriffenen Reformen ein Gemeinut der christlichen und nichtchristlichen Bevölkerung geworden sein werden, die orientalische Frage, welche Jahre lang ganz Europa in banger Erwartung und Aufregung erhielt, eine unblutige, friedliche Lösung finden wird, an welche bisher auch der beste Freund der Türkei nicht zu denken wagte. Und diese Lösung sei uns herzlich willkommen!
(Tr. Ztg.)

Die Parteien in Spanien.

Die Parteigestaltung in Spanien, so wie sie heute besteht, reicht in ihren Anfängen bis zum Sommer 1856 zurück. Schon damals stand an der Spitze der Retrograden der nachmalige Herzog von Valencia; schon damals scharte die absolutistische Partei sich um die Königin; schon zu jener Zeit hatte O'Donnell die Partei der liberalen Union gegründet; ebenso existirten bereits die Progressisten, die durch ihre Schwäche und durch ihren Abscheu vor der Gleichheit der Religionen und vor anderen Reformen die Freiheit schon zweimal zu Grunde gerichtet haben (1843 und 1856); endlich bestand auch die demokratische Partei bereits in ihren Anfängen und hat seither so große Fortschritte gemacht, daß die nächste Bewegung ohne Zweifel von ihr ausgehen wird. O'Donnell, nachdem er sein reactionäres Werk vollbracht, war fast unausgesetzt Präsident des Ministerrathes, und nur von Zeit zu Zeit, wenn ein neuer Günstling seinen Fall verlangte, trat Narvaez an seine Stelle, der wieder O'Donnell wich, wenn ein anderer Günstling seine Beseitigung wünschte. Allein beide fälschten und schwächten das constitutionelle System und führten das Land in Armut durch ihre finanzielle Verschwendung und durch unfruchtliche Unternehmungen. Die Progressisten und Demokraten fanden im Jahre 1863 das constitutionelle System so sehr gefälscht, daß sie sich bei den Wahlen enthielten, um desto besser die Revolution vorbereiten zu können. Sie wählten zu ihrem Chef den General Prim, denselben, der im Jahre 1843 der Reaction diente, 1846 dem Marschall Narvaez, 1853 mit den Alcosos ging und im Jahre 1859 mit O'Donnell in Afrika war, der 1860 in Mexico commandirte und 1854 in der constituirenden Versammlung Isabella die beste der Königinnen genannt hat. Die Demokraten wehrten sich gegen diese Wahl, allein sie mußten den Progressisten sich fügen. Im Jahre 1865 gelang es Prim, sich an die Spitze zweier Cavalerie-Regimenter zu stellen, allein das Volk und die Armee ließen ihn im Stiche. Damals war O'Donnell Minister-Präsident. Am 2. Juni des nämlichen Jahres lieferte die Liberale dem Marschall O'Donnell aufs neue in den Straßen von Madrid eine Schlacht. General Pierrad, obgleich spät berufen, übernahm den Befehl, während General Prim, der zum Tode verurtheilt war, nicht nach Spanien kommen wollte.

Die Generale, welche damals über das Volk von Madrid und einen Theil der Armee den Sieg davortrugen und dann am folgenden Tage mehr als 60 Artillerie-Sergeanten erschießen ließen, waren eben die Generale Serrano und Zabala, welche von Gonzales Bravo ins Exil geschickt worden sind, weil sie sich mit Prim vereinigt hatten, mit demselben Prim, welcher sie im Jahre 1866 bekämpfte und von Frankreich aus den blutigen Junitag gegen sie in Scene setzte; mit demselben Prim, der jetzt mit ihnen sich vereinigt, um den Thron der Königin Isabella niederzureißen, ihren Sohn zum Könige auszurufen und ihm während der Dauer seiner Minderjährigkeit seinen Dunkel Montpensier zum Regenten zu geben. Es ist begreiflich, daß dieser Plan der Verschwornen wenig Begeisterung im Lande gefunden hat. Die Armee, welche am meisten daran sich theiligt zu haben scheint, ist durch die Beseitigung der sie beschützenden Generale unthätig geworden und das Volk scheint in Madrid wie in anderen Provinzen des Landes der Bewegung ferne gestanden zu haben. Man ist nämlich in Spanien der unzähligen Pronunciamentos satt, und die nächste Erhebung wird ganz entschieden von den Civil-Elementen ausgehen; allein es wird noch ein Weilchen dauern, ehe die demokratische Partei und der vorgerücktere Theil der Progressisten sich gehörig genug organisiert haben, um loszuschlagen zu können. Was die Armee betrifft, so kann jede Partei, die stark genug ist, eine Erhebung zu wagen, auf ihren Beistand zählen. Die Demokratie mit ihrem progressistischen Anhang stützt sich weniger auf die Generale, als auf die Officiere niedrigeren Ranges und insbesondere auf die Unterofficiere. In Spanien, wie in den meisten Ländern, ist es vorzüglich die Artillerie, welche von freisinnigen Ideen befeuert wird, und man zählt für die revolutionäre Erhebung auch jenseits der Pyrenäen zum großen Theile auf diese. Die vorstehenden Mittheilungen, die uns von einem aus Spanien kommenden wohlunterrichteten Manne zugehen, scheinen anzudeuten, daß die Lage auf der spanischen Halbinsel noch immer eine gefährliche sei, daß aber eine ganz unmittelbare Erhebung kaum in Aussicht stehe.
(N. Fr. Pr.)

Drittes deutsches Bundesschießen.

Vierter Festtag.

Wien, 30. Juli.

Am gestrigen vierten Festtage war der Festplatz abermals sehr zahlreich besucht. In der Schießhalle hatten die Tiroler wieder besonderes Glück, sie schossen die Mehrzahl der silbernen Becher aus.

Vormittags hatte ein Kellnerstrike stattgefunden, der aber sofort beigelegt war, trotzdem er größere Dimensionen angenommen hatte. Die Kellner sind von den Festwirthern engagirt und weder das Wirthschaftscomité noch ein anderes Comité hat mit denselben etwas zu thun. Sie sind auf einen Taglohn von 1 fl. eingegangen, außer diesem erhalten sie Kost und Schlafstätte. Mit diesen Bedingungen waren sie zufrieden. Wahr ist, daß Kost und Lagerstätten in den ersten Tagen schlecht waren. Für die Verbesserung haben die betreffenden Comités gesorgt und am gestrigen Tage erklärten sich die Kellner selbst mit der Kost zufrieden. Das Centralcomité hat gestern in Berücksichtigung aller Verhältnisse den Beschluß gefaßt, den Strikes ein Ende zu machen und alle Kellner, die sich nicht sofort mit ihrem Lohne zufrieden erklären werden, zu entlassen. Dagegen wird das Comité für gute Beköstigung der Kellner Sorge tragen. Die Kellnerfrage wird hoffentlich damit erledigt sein.

Seit gestern haben auch die Festwirth, gegen die viele berechtigte Klagen auftauchten, sich zusammengenommen und das Essen wurde einstimmig für gut erklärt.

Das gestrige Bankett verlief in heiterer und freudiger Stimmung. Die Toaste wurden sämmtlich mit Jubel aufgenommen.

Der Reigen derselben eröffnet Reichsrathsabgeordneter Dr. Kuranda, dessen Toast auf das Vaterland mit ungeheurer Jubel aufgenommen wurde. Mit der ihm innewohnenden, fast überbraufenden jugendlichen Wärme des Vortrages sprach Dr. Kuranda, als Abgeordneter aus Wien, zu den deutschen Schützen und schilderte ihnen in wenigen klaren und gefühlten Worten die Empfindungen, die den Oesterreicher, den Wiener durchziehen, wenn er Nachts vom Schützenfeste heimkehrend, in Wehmuth seines gegenwärtigen Verhältnisses zu Deutschland gedenkt.

Nach ihm sprach Hedinger aus Schwyz, ein Sprecher mit einem in der ganzen Halle vernehmbaren Organ, einen Toast auf Wien.

Eine in des Wortes bester Bedeutung gemüthliche Stimmung rief ein Tiroler hervor, im schlichten Kleide eines Landmannes. Sein Aussehen würde eher darauf hindeuten, daß er draußen auf dem Felde besser zu Hause sei, als hier auf der Rednerbühne, der Mann sprach „von der Leber weg“ und er erzielte mit seinem improvisirten Trinkspruch einen weit größeren Erfolg als mancher „Studierte“, der seinen Toast viele Tage vorher aufgesetzt und auswendig gelernt hat.

Er jagte es gleich im Vorhinein, daß man von ihm keine wohlgesetzte Rede erwarten könne, denn er habe keine andere Schule besucht, als die Volksschule in Tirol, aber es liege ihm ob, im Namen seiner Landsleute den Oesterreichern den Händedruck zu überbringen.

„Im Jahre 1862, sagte unter anderem Herr Hedenblaigner, Gastwirth aus Ruffstein, war ich in Frankfurt und dort wurde auch viel über ein einiges Deutschland gesprochen, und auf ein einiges Deutschland getrunken. Wenige Jahre darauf standen sich die deutschen Brüder feindlich gegenüber und Deutsche kämpften gegen Deutsche. Dann nach Beendigung des Krieges hieß es: Preußen, das preußische Volk habe gesiegt. Es ist nicht wahr, nicht das Volk, die Regierung hat gesiegt! (Beifall.) Das Volk siegt nur dann, wenn durch den Sieg ein einiges Deutschland entsteht. Das wollen wir alle, auch wir Tiroler, und als Tiroler Landmann bringe ich dem einigen Deutschland ein Hoch.“

Se. Majestät der Kaiser wird heute Nachmittags halb 6 Uhr auf dem Festplatze erwartet. Am Haupteingange zur Festhalle erwartet das Centralcomité Se. Majestät und begrüßt ihn der Präsident Dr. Kopp mit einer Ansprache. Hierauf stellt Dr. Kopp die Mitglieder des Bundespräsidiums und die Obmänner und die Obmann-Stellvertreter sämmtlicher Comités Se. Majestät vor. Der Kaiser besichtigt hierauf die Festhalle und die Küche, wo Se. Majestät von dem Wirthschaftscomité empfangen wird und Erfrischungen kredenzet werden. Von der Festhalle begibt sich Se. Majestät unter Vorantritt der Comitémitglieder in den Gabentempel, dann in den Industriebazar und von da in die Schießhalle, wo das Schießcomité Se. Majestät erwartet. Se. Majestät besichtigt sodann sämmtliche Schießstände und wird auf die Industrieschieße einen Schuß thun. Hierauf verläßt Se. Majestät per Wagen den Festplatz.

Das Programm des heutigen Tages ist ein sehr reichhaltiges. Vormittag findet die Sitzung des Gesamtausschusses, Nachmittags große Militärproduction und Abends Feuerwerk statt, in dessen Schlußfronte 1600 Raketen in einer Feuergarbe abgebrannt werden.

Aus Leipzig ist bereits telegraphisch die Meldung eingetroffen, daß sich die Stadt bereit erklärt, das nächste deutsche Schützenfest in Leipzig zu feiern.

Die Fechtacademie, welche der Wiener Männer-Turnverein gestern Nachmittags in der Festhalle veran-

staltete, wurde mit einem „Schulhauern in Colonnen“ eröffnet, an dem 40 Fechter theilnahmen. Diesem folgte ein „Manschettsfechten“ von zehn Paaren, dann Stoßfechten in französischer und deutscher Manier, Affauts mit dem Stoßrappier, Säbel-Affauts, Bajonnettiren und Schlägerpaufen (verhängt). Sämmtliche Fechtarten wurden mit Präcision ausgeführt und wurde den Theilnehmern von den zahlreich anwesenden Amateurs lebhafter Beifall zu Theil. Besonderes Interesse boten zwei Knaben im Alter von 8 und 10 Jahren, die mit Gewandtheit und Gelenkigkeit mehrere Gänge im Stoßfechten machten.

Die Theilnahme an dem Schießen mehrt sich mit jedem Tage. In der Schießhalle war gestern der Andrang von Schützen wieder sehr groß. Die Tiroler Schützen schießen mit außerordentlichem Fleiße. Die mitgekommenen Schützencapellen machen in Wien ganz gute Geschäfte. — Die Schützengäste, welche eben nicht schießen, sieht man in allen Theilen der Stadt und Vorstädte die Kunst- und Industrieschätze und die — Bier- und Weinkeller bewundern. Die täglichen Belagerungen des Eszterhazy-Kellers bieten um die Mittagszeit eine lebendiges, anregendes Bild. Der Keller sowie der ganze Hof und die anstoßende Gasse sind stets mit Gästen, die ihre Weingläser theils stehend, theils auf Bänken und Ecksteinen sitzend, leeren, gefüllt. Die kaiserlichen wissenschaftlichen Cabineten sind stets von Neugierigen überfüllt.

Der Schönbrunner Garten ist jetzt während des Schützenfestes täglich sehr zahlreich von den fremden Gästen besucht, welche den Anlagen, Statuen, Baulichkeiten und der Menagerie die größte Bewunderung zollen.

Oesterreich.

Wien, 30. Juli. (Se. Majestät der Kaiser) erschien heute in Begleitung Hohenlohe's auf dem Schützenfestplatz und wurde von donnernden Hoch's empfangen. Derselbe trank in der Festhalle auf das Wohl aller Schützen, besichtigte die Localitäten, verweilte längere Zeit in der Schießhalle und wurde überall begeistert begrüßt.

Rusland.

Paris, 29. Juli. (Ueber die Zolleinigung Frankreichs.) Der „Constitutionnel“, von der Zolleinigung Frankreichs, Belgiens und Hollands sprechend, sagt, er habe nicht die Gerüchte über die Combinationen zu prüfen, deren Existenz durch nichts bewiesen werde. Er bemerkt aus Anlaß der Interpellation Dway's im englischen Unterhause über die fraglichen Gerüchte, daß die unentschlossene Politik Englands viel beigetragen habe, die territoriale und politische Umgestaltung in einem Theile Europa's herbeizuführen. Sollte etwa, fragt der „Constitutionnel“, die Interpellation Dway's das Symptom einer Wandlung in der englischen Politik sein? In diesem Falle, hoffen wir, werde England den ersten Act seines Wiedererscheinens auf der europäischen Scene reiflich erwägen und prüfen, ob nicht die vergangenen Ereignisse, die es durch sein Schweigen mit seiner stillschweigenden Billigung gedeckt hat, eine ganz neue Ordnung der Dinge herbeigeführt haben, deren Entwicklung man nicht könne aufhalten wollen ohne gegen die Ursache einen Rückschlag zu üben, welche sie veranlaßt hat.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben zur Restauration der Filialkirche in Aberg, Fraction der istrischen Pfarre Torre, 400 fl. zu spenden geruht.

— Se. Majestät der Kaiser von Russland traf am 28. v. Morgens in Berlin ein, fuhr vom Bahnhofe sofort auf der Verbindungsbahn nach dem aubolitischen Bahnhofe weiter, trank dortselbst Kaffee und setzte dann mit Extrazug die Reise nach Rissina fort. Ein officialer Empfang fand auf Wunsch Sr. Majestät nicht statt.

— (Militärisches.) Die Militärcommission für die Reorganisation der Armee hat, wie dem „Ftbl.“ von verlässlicher Seite mitgetheilt wurde, bereits mehrere der wesentlichsten Arbeiten vollendet. In erster Linie soll bereits die projectirte Sagerregulirung in der Armee im Princip vollkommen ausgearbeitet sein. So viel darüber verlautet, soll künftighin der Unterlieutenant 600 fl., der Oberlieutenant 800 fl., der Hauptmann 1200 fl. Säge beziehen; die bisher bestandene Charge der Unterlieutenants und Hauptleute zweiter Classe wird ganz aufgehoben. Gleichzeitig aber soll mit dieser Sagerregulirung der Befall der bisher für die Officiere bestandenen anderweitigen Gebühren eintreten. Es wird künftighin den subalternen Officieren das bisher bemessene Holz für die Wintermonate nicht mehr zutommen, ebenso soll der bisher systemisirte Officiersdiener für alle Officiere aufgehoben und auch das bisher bemessene Officiers-Quartiergegeld reducirt, respectiove die Quartier-Competenz geschnitten werden. Im Einklange mit dieser Sagerregulirung soll auch das Pensionsnormale einige Abänderungen erleiden; es soll nämlich künftighin die Pensionsbemessung nicht mehr nach den Quinquennien, sondern nach der entsprechenden Quote jedes Quinquenniums der zurückgelegten Dienstjahre stattfinden. Diese bereits ausgearbeiteten Aenderungen

werden gegenwärtig zur Vorlage an den Reichsrath vorbereitet, da erst nach der erfolgten Annahme von Seite des Reichsrathes diese projectirten Aenderungen in der Administration der Armee publicirt werden können.

(Sommerwetter!) Sonntag Nachts herrschte ohne vorhergehenden Regen oder Schneefall in Ober-Steier eine solche Kälte, daß am Semmering Wasserlächen mit einer dünnen Eiskruste überzogen waren und ein Pelz keine zu warme Verhüllung für den Reisenden war.

(Ente.) Die Nachricht von dem Ueberfall eines Personenzuges bei Szeged in Ungarn erweist sich als eine Unwahrheit.

(Venizty.) Wie den Pester Blättern telegraphirt wird, beruht das in Hermannstadt verbreitete Gerücht von dem wiedergefundenen Venizty auf einer Namensähnlichkeit mit einem Herrn Bernizty.

Locales.

(Stadt musikalische.) Bei der am 30. Juli im „Hotel Elefant“ stattgefundenen Versammlung der Herren Subscriptoren für die zu errichtende Stadtmusikcapelle in Laibach referirte Herr Eduard Pour über die Resultate der Sammlungen, welche bis jetzt einen günstigen Verlauf genommen haben. Die gegenwärtig gezeichneten Beträge ermöglichen den Ankauf der Instrumente und Musikalien, so wie auch die Befoldung eines Capellmeisters mit 300 fl. (Subvention) für ein Jahr. Die Bezahlung der ausübenden Mitglieder der Musikcapelle wird, wie in Rudolphswerth und Adelsberg, durch die Erträgnisse der Musik bewerkstelligt. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß durch weitere Subscription unter den verehrten Bewohnern Laibachs ermöglicht würde, einzelne tüchtige Musikanten, welche kein Nebengewerbe betreiben, so lange mit einem monatlichen Honorar zu entschädigen, bis die Musikcapelle, wie in anderen Städten, sich selbst zu erhalten im Stande ist. Nach einigen unwesentlichen Debatten wurde folgender Antrag fast einstimmig angenommen: Die Versammlung wählt ein Comité, bestehend aus fünf Mitgliedern. Dieses Comité hat den Auftrag, die nothwendigen angetragenen Musikinstrumente die dazu gehörigen Geräte und brauchbaren Musikalien vom hiesigen löblichen k. k. Artillerie-Regimente sogleich anzuschaffen, sowie auch alles nothwendige zu veranlassen, damit die Musikcapelle ehestens ins Leben trete. Zum Schluß wurden zu Comitémitgliedern per Acclamation gewählt die Herren: Peter Kosler, Mathias Gregorich, Eduard Pour, Paul Skale und Josef Regali.

(Zur Schulkurve) liegen uns nun auch die Programme des k. k. Obergymnasiums und der k. k. Oberrealschule vor. Beide enthalten wissenschaftliche Aufsätze, und zwar das erstere: Beitrag zur Zerlegung gebrochener rationaler Functionen in Partialbrüche, von Professor Joh. Rejedi, und: Besodoslovje, kako se je začelo in kak napredek je do sedaj storilo. Spisal prof. Solar; und das letztere: Ueber die Saftbewegung in den Pflanzen, von Dr. Wastler, und außerdem die gewöhnlichen Schulaufgaben. Wir entnehmen aus denselben: 1. Bezüglich des Obergymnasiums; dasselbe zählte im Schuljahr 1868, 557 Schüler, von denen der Religion nach 556 Katholiken, 1 Evangelisch; der Nationalität nach 472 Slovenen, 84 Deutsche, 1 Croat waren. An Stipendien bezogen die Studierenden des Obergymnasiums im k. J. 7297 fl. 90 kr. Der Gymnasial-Unterstützungsfond hatte eine Einnahme von 2830 fl. 1 1/2 kr. Die eingehobenen Unterrichtsgelder betragen 4072 fl. 95 kr. — 2. Bezüglich der k. k. Oberrealschule: Dieselbe zählte im Schuljahre 1868: 197 Schüler; von denselben waren der Religion nach: Katholische 193, Evangelische 4, der Nationalität nach Slovenen 113, Deutsche 63, Italiener 20 und 1 Croate. An Stipendien genossen die Schüler 41 fl. 45 k. 6. W. Ein Privatunterstützungsverein und die Sparcasse mittelst eines Beitrages per 200 fl., sorgten für arme Schüler. An Schulgeld gingen ein 1387 fl.

(Curliste) der im Badeorte Töplitz in Unterfrain angekommenen Curgäste vom 10. bis 30. Juli. Im „Badehaus“: Die Herren: Wilhelm Dgrinz, k. k. Auscultant, von Rudolphswerth; Joh. Babnik, Caplan zu St. Bartolomä; Bernhard Dolenz, Weingartenbesitzer, Franz Schapla, Realitätenbesitzer, beide von Wippach; Dreißel Pfarrer zu Meichau;

Joh. Schläffer, Comis, von Laibach; Toussaint Ritter v. Fichtenau, Bürgermeister; Pfleger, Gastgeber mit Gattin, beide von Rudolphswerth; Anton Verbit, Müllermeister; Laurenci B. St. Bächter u., beide von Oberlaibach. Dann die Frauen: Maria Seifert, Bürgertochter, Albertine Tschuber von Odra, k. k. Kreisgerichtsraths-Gattin, mit Jrl. Tochter; Maria Mechora, Bäckersgattin; Maria Bidiz mit Tochter, sämmtliche von Rudolphswerth; Caroline Pirz, von Haselbach; Emilie Rebit, k. k. Rotarsgattin, von Laibach; M. Clarici, Gäterinspector-Gattin, mit Tochter, von Breitenau; Maria Tesba, Realitätenbesitzerin, v. Loitsch; Elisabeth Parma, Beamtenswittve, mit Magd und Nissen, von Mölling; L. Blasich, k. k. Beamtenstochter, von Laibach; Josefine Sniderstich, Private, von Jllyr.-Festitz; Marieta Manschuti, von Udine. — Im Gasthause „zum Adler“ die Herren: Simon Wut, von Villach; Joh. Winkeln von Semit; Josef Verderber, Lodenfabrikant, von Nesselthal; Georg Samme, von Laibach; Jrl. Kalister mit Dienerin, von Triest. — Im Gasthause „zur Post“ die Herren: Michael Ulet und Johann Kramerstich, beide von Cernembl. — In Privatwohnungen: Frau Maria Mar, Kaufmannswittve, mit Nichte, Herr Georg Kobetic, mit Gemahlin, beide von Rudolphswerth. — Im Gasthause „zum Köhl“ die Herren: Joh. Rabič, Gastgeber, von Laibach; Gospodarič, mit Gattin und Tochter, von Weinig. Zusammen: 126 Curgäste und 478 vom Lande.

Eingefendet.

In der „Laibacher Zeitung“ vom 24. Juni d. J. Nr. 143 war zu lesen, daß der Schattenzeiger an der anno 1823 vom Professor Frank genau gezeichneten Sonnenuhr auf der St. Jakob Kirchengwand gnomonisch richtig gestellt wurde, da er aus der genauen Richtung, durch mehrmaliges Uebertünchen und Reparatur der Außenwände, gedrückt worden ist.

Dafür wird gewiß jeder ordnungsliebende Mann dem hochwürdigen allgeachteten Herrn Pfarrer von St. Jakob dankverpflichtet sein, denn die richtige Zeit ist eine unerlässliche Bedingung zur leichteren Einhaltung der Lebensordnung.

Die abschließliche Bemerkung in dieser, das allgemeine Interesse berührenden Angelegenheit, möge dem Einsender nicht übel geendet werden.

Eine gute Sonnenuhr ist und bleibt immerhin die feste Grundlage zur Regulirung der Uhren im allgemeinen; aber dennoch hat auch die Sonne hierinfall ihre oft nicht unbedeutenden Abweichungen, worüber auch erwähnter Professor Frank, eigens für die Lage Laibachs berechnet, im Laibacher Schreibkalender pro 1822 eine genaue Abweichungstabelle beigegeben hat. Es wäre demnach wünschenswert, wenn die St. Jakober Thurmuhre darnach im Gange erhalten würde, wornach sich dann auch die übrigen Stadtuhren richten ließen.

Mit heutigem Tag zeigt die Sonnenuhr schon um 6 Minuten, 3 Sekunden zu früh die 12. Mittagstunde. Laibach, den 31. Juli 1868.

Ein Freund der Genauigkeit.

Neueste Post.

Wie der „Boh.“ aus Wien telegraphirt wird, hat Oesterreich in Petersburg wegen der Schaustellung russischer Sympathien für die tschechische Opposition diplomatische Vorstellungen gemacht.

Pest, 30. Juli. (Sitzung der Deputirtenkammer.) Graf Andrássy überreicht die sanctionirten Gesetze über die Steuereinkhebung, die Haussteuer, Personalssteuer und Stempel. Der Beschlusantrag Miletics' wegen einer gegen ihn einzuleitenden Untersuchung anlässlich der Belgrader Verschwörung wird mit einer vom Justizminister beantragten wesentlichen Modification angenommen. Hierauf folgt die General-Debatte über den Wehrgezetwurf. Madarasz spricht für seinen Gegenantrag und Perczel in einer fulminanten Rede für den Gesetzentwurf.

Pest, 30. Juli. (Sitzung der Magnatenkammer.) Nach Verlesung der sanctionirten Gesetze und Zuweisung des Gesetzes über die Einkommensteuer an die Section wird Deak's Beschlusantrag wegen der Curie angenommen.

Pest, 30. Juli. In der heute Nachmittags abge-

haltenen Conferenz der Deak-Partei beantragte Finanzminister Lonyay die Votirung des Budgets en bloc mit den Modificationen der Finanzcommission. Die Conferenz genehmigte dies.

Rissingen, 30. Juli. Der Kaiser von Rußland ist angekommen.

Telegraphische Wechselcourse vom 31. Juli.

5perc. Metalliques 58.90. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.10. — 5perc. National Anlehen 63.20. — 1868er Staatsanlehen 87.10. — Banfacten 735. — Creditactien 215.50. — London 113.20. — Silber 111 25 — R. l. Ducaten 5.39.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Coconsernte. Die Nachrichten, welche allseitig in Betreff der heurigen Coconsernte aus Italien und Frankreich einlangen, sind nicht günstig. Die gewonnenen Cocons der heurigen Jächten dieser Länder enthalten weniger Seide, als in anderen Jahren; daher kommt es, daß man nach Angaben italienischer Züchter, heuer ungefähr 18 Kilogramm italienischer Cocons zu einem Kilogramm roher Seide braucht, während hiezu in anderen Jahren 10 — 12 Kilogramm Cocons genügt. In Mailand wurden heuer die Cocons, je nach ihrer Qualität, zu 6 bis 9/10, Fres. per Kilogramm bezahlt, was sich auf ca. 1 fl. 80 bis 90 kr. pr. W.-Pfd. calculirt; dieser Preis gilt für halbtrockene Cocons, während die getrockneten bei uns einen Preis von mindestens 2 fl. 20 kr. bis 5 fl. erzielen dürften. Selbst die Quantität, die zu Markte kam, war im Verhältnisse zu anderen Jahren sehr gering. Die Preise der Seide sind in Folge dessen sehr gestiegen. Diese Umstände sind für unsern erst beginnenden Seidenbau nur als willkommen zu betrachten, denn unsere Seidenraupenzüchter werden nun eine größere Entschädigung ihrer Mühe zu hoffen haben.

Verstorbene.

Den 24. Juli. Pasquale Pisani, Garjenist, alt 31 Jahre, im Civilspital an der Gehirnentzündung.

Den 25. Juli. Johann Klemenčič, Inwohner, alt 26 Jahre, im Civilspital am Durchfall. — Bartholomäus Turšič, Tagelöhner, alt 38 Jahre, im Civilspital an der Entkräftung. — Maria Hodevar, Inwohnerin, alt 73 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche.

Den 26. Juli. Dem Herrn Eduard Wiesler, k. k. Landesgerichtsofficial, seine Gattin Anna, alt 28 Jahre, in der Stadt Nr. 206, am Typhus abdominalis.

Den 27. Juli. Antonia Tončina, Inwohnerin, alt 65, in der Stadt Nr. 96, am Lungenblutsturz. — Maria Markovič, Inwohnerin, alt 45 Jahre, im Civilspital an der Entkräftung. — Jakob Kečmar, Laibacher Findling, alt 1 Monat, in der Polanavorstadt Nr. 51, an Schwäche.

Den 29. Juli. Herr Rudolf Cargnatti, pens. k. k. Bezirksamts-Kanzlist, alt 65 Jahre, in der Krakauerstadt Nr. 73, am Gehirne. — Dem Herrn Valentin Roic, Gärtner und Hausbesitzer, sein Kind Anna, nothgetauft, in der Karlsstädtervorstadt Nr. 25, todt geboren, in Folge einer schweren Geburt. — Agnes Lufanc, Bedienerin, alt 44 Jahre, im Civilspital am organischen Herzfehler.

Den 30. Juli. Franz Rudešch, gewesener Diurnist, alt 25 Jahre, im Civilspital an der Rückenmarkschwindsucht. — Mathias Floriančič, Inwohner, alt 54 Jahre, im Civilspital an Entartung der Unterleibsorgane. — Dem Bartholomäus Troutel, Dehlführer, sein Kind Johanna, alt 2 Jahre, in der Draetzvorstadt Nr. 27, an der Abzehrung.

Angewandte Fremde.

Am 29. Juli.

Stadt Wien. Die Herren: Schwizhofen, k. k. Statthalterei-Rath, von Stein. — Crovatti, von Triest. — Blahna, von Reifuz. — Trajfoyer, von Dornbirn. — Goder, von Lemberg. — Capla, von Wippach. — Ehrenreich, von Ponowitz. — Dolenz, von Vilganen. — Baronin Stanyczany, von Fiume. **Elefant.** Die Herren: Schega, k. k. Bezirksrichter. — Preschern, von Triest. — Landau, von Haraz. — Gerlar, von Hrenovice. — Baron, von Graz. — Lazar und Prager, von Rejebach. — Pio und Horvat, von Barasdin. — Eršičen, von Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in vacuo in Laibach auf 1000 M. reduziert	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Wetter	Wetter
31.	6 U. Mg.	325.06	+13.0	windstill		Regen	1.30
	2 „ N.	325.87	+16.4	ND. schwach	grüßl.	bew.	Regen
	10 „ Ab.	326.30	+14.0	ND. f. schw.	sternenhell		

Nachts Regen, Vormittag trübe, regnerisch, Nachmittags Aufbeiterung aus NW., Abends ganz heiter. Das Tagesmittel der Wärme um 1.3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 30. Juli Die Börse war geschäftslos und die Course erlitten keine erheblichen Veränderungen. Auch Devisen und Valuten schlossen zur gestrigen Notiz. Geld minder flüchtig.

Öffentliche Schuld.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare			
A. des Staates (für 100 fl.)									
Salzburg . . . zu 5%		87.—	88.—	Gal. Karl-Lud.-B. 200 fl. CM.	210.—	210.50	Palffy zu 40 fl. CM.	35.50	36.50
Böhmen . . . „ 5 „		92.—	92.50	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	154.25	154.75	Clary „ 40 „ „	—	37.—
Mähren . . . „ 5 „		88.50	89.—	Def. Don.-Dampfsch.-Gef. 500 fl. CM.	543.—	544.—	St. Genois „ 40 „ „	32.50	33.50
Schlesien . . . „ 5 „		88.50	89.50	Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl. CM.	241.—	243.—	Windischgrätz „ 20 „ „	20.—	21.—
Steiermark . . . „ 5 „		87.—	88.—	Wien. Dampfm.-Actg.	390.—	400.—	Waldstein „ 20 „ „	21.50	22.50
Ungarn . . . „ 5 „		76.50	77.—	Pester Kettenbrücke . . .	438.—	442.—	Reglevisch „ 10 „ „	15.50	16.—
Lemezer-Banat . . . „ 5 „		73.50	74.25	Anglo-Anstria-Bank zu 200 fl.	164.50	165.—	Rudolf-Stiftung 10 „ „	14.75	15.25
Croatien und Slavonien . . . „ 5 „		76.—	77.—	Lemberg Czernowitzer Actien .	186.—	186.50	Wechsel. (3 Monate.)		
Galizien . . . „ 5 „		66.50	67.—	Bersicher.-Gesellschaft Donau .	253.—	258.—	Angsburg für 100 fl. südd. W.	94.50	94.75
Siebenbürgen . . . „ 5 „		70.25	70.75	Pfandbriefe (für 100 fl.)			Franfurt a.M. 100 fl. detto	94.70	95.—
Bukovina . . . „ 5 „		66.25	66.75	Nationalbank auf 5% verlosbar zu 5%	98.—	98.30	Hamburg, für 100 Mark Banco	83.60	83.80
Ung. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „		73.—	73.50	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	93.40	93.60	London für 10 Pf. Sterling .	113.65	113.75
Ung. B. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „		72.50	72.75	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	92.25	92.50	Paris für 100 Frants . . .	43.15	43.20
Actien (pr. Stück).								Cours der Geldsorten	
Nationalbank . . .		736.—	738.—					Geld Waare	
Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu 1000 fl. ö. B.		1870.—	1873.—					R. Münz-Ducaten . 5 fl. 41 1/2 kr. 5 fl. 42 kr.	
Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. B.		214.40	214.60					Napoleonsd'or . . 9 „ 8 „ 9 „ 31 „	
N. ö. Escom.-Gef. zu 500 fl. ö. B.		636.—	638.—					Russ. Imperials . . 9 „ 30 „ 9 „ 31 „	
Staatseisenb.-Gef. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr.		252.30	252.50					Bereinschäfer . . 1 „ 67 1/2 „ 1 „ 75 „	
Kais. Eisf. Bahn zu 200 fl. CM.		165.—	165.50					Silber . . . 111 „ 50 „ 111 „ 75 „	
Süd.-nordb. Ver.-B. 200 „ „		151.50	151.75					Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prämiennotirung: 86.50 Geld, 90 Waare.	
Süd.-öst.-L.-ven. u. z. i. C. 200 fl.		181.—	181.25						